

Mit Spannung sieht der Leser der angekündigten Fortsetzung des Werkes entgegen, zumal auch im 19. und 20. Jahrhundert die Entwicklung des öffentlichen Rechts die vielfachen Konfliktlagen zwischen Staat und Kirche mitzuberücksichtigen haben wird.

Köln

Herbert Frost

Erich Kleineidam: *Universitas Studii Erfordensis*. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt. Teil IV: Die Barock- und Aufklärungszeit von 1633 bis zum Untergang 1816 (= *Erfurter Theologische Studien* 47), Leipzig (St.-Benno-Verlag) ²1988, 16, 394 S., kt.

Diese zweite Auflage des vierten Bandes von Kl.s *Erfurter Universitätsgeschichte* ist gegenüber der ersten Auflage wesentlich erweitert. Bei diesem letzten Band seines Lebenswerkes hatte sich der Verfasser 1981 darauf beschränkt, neben der Gesamtgeschichte der Universität nur die der theologischen Fakultät darzustellen. Er glaubte, es sei für einen einzigen Forscher schwierig, ja unmöglich, die Geschichte auch der übrigen Fakultäten in diesem Zeitraum befriedigend zu behandeln. Man wird dem hochbetagten Verfasser sehr dankbar sein, daß er nunmehr – trotz der angegebenen Bedenken – die übrigen Fakultäten miteinbezogen hat und aufzeigt, „welche Funktion sie und ihre Vertreter im Gesamt der Universität erfüllten“. Daß trotzdem die theologische Fakultät bei der Darstellung in den Vordergrund rückt, ist dadurch bedingt, daß auch in diesem Zeitraum „das theologische bzw. antitheologische Interesse ... noch durchaus die geistigen Auseinandersetzungen an der Universität“ bestimmte (Vorwort S. XI).

Der Band gliedert sich, wie schon die drei vorausgehenden des großen Werkes, in zwei Hauptteile. Der I. Abschnitt mit 22 Kapiteln bietet die Geschichte der Universität von 1633 bis 1826 (S. 1–291), der kürzere II. Abschnitt mit vier Kapiteln befaßt sich mit der Universitätsstruktur im angegebenen Zeitraum (S. 293–370).

Durch die religiösen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts hatte die Erfurter Universität große Einbußen erfahren, zumal infolge der neugegründeten Universitäten von Jena (1548), Helmstedt (1575) und Würzburg (1582) ihre Studentenzahl sehr zurückgegangen war. Kl. beginnt den Band IV mit dem Jahr 1633, in welchem die Schweden die Universität zu einer evangelischen Bildungsstätte umgestalteten und ihr statt der katholischen eine evangelische theologische Fakultät angliederten. Doch nach dem Westfälischen Frieden 1648 wurde die alte Ordnung der Universität wiederhergestellt und die katholische theologische Fakultät wiedererrichtet. Immerhin verblieb ein Lehrstuhl für einen evangelischen Professor der „Augustinischen Konfession“ erhalten. Für die kommenden 150 Jahre war die Universität, an deren Spitze als Kanzler nach wie vor der Mainzer Fürstbischof stand, zum größten Teil – von der theologischen Fakultät abgesehen – mit Professoren des evangelischen Bekenntnisses besetzt; sie war übrigens die einzige im Reich, an der katholische und evangelische Theologie doziert wurde.

Infolge von Unruhen und Parteikämpfen in der Stadt, die im Herbst 1663 ihren Höhepunkt erreichten und 1664 mit Waffengewalt durch das Heer des Mainzer Fürstbischofs und seiner Verbündeten niedergeschlagen wurden, verlor Erfurt seine bisherige relative Selbständigkeit und wurde einem Mainzer Statthalter unterstellt. Doch trug der Kurfürst Johann Philipp von Schönborn für die nunmehr landesherrliche Universität Sorge, indem er die Universitätsgebäude restaurieren ließ und den Lehrkörper, zumal der juristischen und medizinischen Fakultät, mit Erfolg zu erneuern suchte. Das Universitätsjubiläum von 1692 sah alle Fakultäten auf einem gewissen Hochstand. Die theologische Fakultät gelangte als erste durch eine Reihe tüchtiger Professoren zu einer bescheidenen Blüte. Ein besonderes Verdienst daran kommt dem irischen Augustiner Augustinus Gibbon († 1676) zu, der an 20 Jahre als Theologieprofessor im Geiste der neuen spanischen Barockscholastik in Erfurt wirkte. Unter anderem gab er ein sechsbändiges dogmatisches Handbuch heraus, das rund hundert Jahre als Grundlage für die Vorlesungen diente. Dabei war er ein Mann von ökumenischem Geist, der nach dem Urteil Kl.s zur Entschärfung des konfessionellen Gegensatzes an der Universität nicht wenig beigetragen hat. Dieser katholischen Barockscholastik stand „eine ebenso

scholastische protestantische Orthodoxie“ gegenüber. Bezeichnend dafür ist die Tatsache, daß der Pietismus des Hermann Francke, der seit 1690 Diakon an der Erfurter Augustinerkirche war, in Erfurt auf scharfe Ablehnung stieß, so daß Francke schon im folgenden Jahr aus der Stadt ausgewiesen wurde und seine nachmals so bekannten „Stiftungen“ nicht in Erfurt, sondern in Halle errichtete. Der Hochstand der Universität hielt auch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an, das mit der glanzvollen Regierungszeit des Mainzer Statthalters Philipp Wilhelm von Boineburg (1702–17) begann. Auch unter den Professoren der anderen Fakultäten waren damals hervorragende Lehrer, wie der Philosophieprofessor und Geschichtsschreiber der Erfurter Universität Just Christoph Motschmann († 1738), der Rechtsgelehrte Johann Philipp Streit († 1738), die Professoren der Medizin Johannes Friedrich De Pré († 1727) und Hermann Paul Juch († 1755).

Der Durchbruch der Aufklärung geschah an der Erfurter Universität durch den Philosophieprofessor Andreas Gordon († 1751), einen gebürtigen Schotten und Benediktiner des Erfurter Schottenklosters. Seine scharfe Kritik an der herkömmlichen scholastischen Philosophie seit 1745 fand Widerhall weit über Erfurt hinaus. Die neue Atmosphäre an der Universität zeigte sich auch in der Theologie. So trat der Augustiner Jordan *Simon*, damals der führende Kopf der theologischen Fakultät, für eine Reform des Theologiestudiums mit stärkerer Berücksichtigung des Schriftstudiums und der Kirchengeschichte ein. Er und andere verlangten eine „nützliche Theologie“ mit mehr pastoraler Ausrichtung. In der juristischen Fakultät wirkten durch mehr als 50 Jahre die angesehenen Professoren Hieronymus Friedrich Schorch († 1783) und sein Sohn Christian († 1804). Freilich sicherte diese lange Wirkungszeit der juristischen Arbeit bei aller Kontinuität kaum neue Ideen. In der medizinischen Fakultät war Professor Johann Wilhelm Baumer das vorwärtsdrängende Element, der beim Kurfürsten 1755 die Errichtung eines Anatomischen Theaters und eines Botanischen Gartens erreichte. In der Philosophischen Fakultät zeigte sich ein starker naturwissenschaftlicher Trend; Mathematik und Physik standen im Vordergrund, während die eigentliche Philosophie ganz zurücktrat.

Ein tiefeinschneidendes Ereignis bildete die Universitätsreform, die Kurfürst Emerich Joseph von Breitbach-Bürresheim 1767/68 durchführte. U. a. wurden vier evangelische Theologieprofessoren ernannt und eine Reihe neuer junger Professoren für die philosophische Fakultät gewonnen, darunter der evangelische Theologe Carl Friedrich Bahrdt und der als Dichter schon weitbekannte Christoph Martin Wieland. Bahrdt entpuppte sich mehr und mehr als der vielleicht radikalste Aufklärer seiner Zeit. Vor allem Jordan Simon war es, der in Wort und Schrift die freigeistige und libertarische Haltung Bahrdts und anderer als Gefahr für das Christentum scharf bekämpfte. Da er auch den Kurfürsten mit Kritik nicht schonte, mußte er Erfurt fluchtartig verlassen. Aber auch von den neuernannten Professoren blieb nur ein einziger in Erfurt, so daß die angestrebte Universitätsreform nicht zum Tragen kam.

Der Niedergang der Universität konnte auch durch Karl Theodor von Dalberg, den hochgebildeten und in Erfurt wegen seiner Leutseligkeit sehr beliebten Mainzer Statthalter (1771–1802), nicht mehr aufgehalten werden. Zwar brachte er die 1754 in Erfurt gegründete „Akademie nützlicher Wissenschaften“ nochmals zu hoher Blüte, aber eine Neubelebung der Universität gelang nicht. 1783 zählte die ganze Universität noch 93 Studenten. Dabei besaßen die verschiedenen Fakultäten in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts eine Reihe tüchtiger Professoren: die Theologen Isidor Kepler aus dem Augustinerorden und Placidus Muth aus der Benediktinerabtei St. Peter, die Philosophen J. J. Bellermann und Jakob *Dominikus*, die Juristen Karl Friedrich Dieterich und Franz Moritz Bachmann, die Mediziner Johannes Friedrich Weißenborn und vor allem den in ganz Europa angesehenen Johannes Bartholomäus Trommsdorff, den man „den Vater der wissenschaftlichen Pharmazie“ genannt hat. Auch das 400. Gründungsjubiläum der Universität im Jahre 1792 wurde mit großer Festlichkeit begangen. Die sterbende Universität überlebte auch noch die Besetzung der Stadt durch die Preußen (1802–06) und durch die Franzosen (1806–14). Am 12. November 1816 wurde sie durch die preußische Regierung aufgehoben. Daß die Universität unterging, hatte seinen Grund nicht im Mangel an tüchtigen Professoren oder im Versagen der vorhandenen Lehrkräfte; es lag vielmehr, wie Kl. überzeugend gezeigt hat, „an den politischen und ökonomischen Verhältnissen der Zeit; es fehlten

einfach die materiellen Grundlagen, ohne die sich auch eine einst so ruhmreiche Universität nicht behaupten konnte" (Vorwort S. VII).

Dem zweiten Hauptabschnitt des Bandes hat Kl. den Titel gegeben: „Die Struktur der Universität 1633–1816“. In vier Kapiteln von sehr unterschiedlicher Länge handelt er von den äußeren Einflußmächten, die das Universitätsleben bestimmten, nämlich vom Kanzler, Vizekanzler und Mainzer Statthalter; ferner von den Selbstverwaltungsorganen der Universität, d. h. vom Rektor und Geheimen Rat und von den einzelnen Fakultäten, einschließlich der Theologieprofessoren der Augsburger Konfession; schließlich von den Bibliotheken der Stadt Erfurt, sowie von den Kollegien, Bursen und Stiftungen. Auch dieser zweite Abschnitt des Buches bietet deshalb gegenüber der ersten Auflage viel neuen Stoff, insbesondere über die juristische, medizinische und philosophische Fakultät, auch über die vier Kollegien, das Collegium maius, das Amplonianum, das Marianum und das Saxonicum, sowie über die Bibliotheken der Stadt Erfurt, unter denen außer der Universitätsbibliothek und Handschriftensammlung der Amploniana auch die der Benediktiner von St. Peter, der Karthäuser und der Augustiner sowie die Privatbibliothek der Statthalter von Boineburg und von Dalberg sehr beachtlich waren. Übrigens kommt dieser zweite Hauptabschnitt in der neuen Auflage an Umfang nicht an den der ersten Auflage heran, weil ihm keine ausführlichen Verzeichnisse der Professoren der Fakultäten mit ihren Lebensdaten und Veröffentlichungen beigegeben sind. Die erste Auflage des Bandes ist deshalb wegen ihres Professorenverzeichnisses der theologischen Fakultät von 1649–1816 (S. 289–347) für den Historiker auch weiterhin unentbehrlich. Dagegen enthält auch die zweite Auflage erschöpfende Verzeichnisse der gedruckten und ungedruckten Quellen und des benutzten Schrifttums sowie gute Sach-, Personen- und Ortsregister.

Auch dieser überarbeitete vierte Band der Erfurter Universitätsgeschichte Kl.s zeugt von seiner umfassenden Kenntnis der Quellen, der Literatur und der Zeitgeschichte. Die Darstellung des an sich spröden Stoffes ist zum Teil außerordentlich fesselnd. Überall tut sich die gestaltende Kraft des erfahrenen Historikers kund. Auch wenn der hier behandelte Zeitraum, aufs Ganze gesehen, keine Glanzzeit in der Geschichte der Universität darstellt, muß man dem Verfasser dankbar sein, daß er die Mühe der ertsatzungsreichen Forschungsarbeit trotzdem nicht gescheut hat. Möge es ihm vergönnt sein, die Neubegründung der „Universitas Studii Erfordensis“ noch mitzuerleben.

Würzburg

Adolar Zumkeller

Kurt Aland (Hrg.): Die Korrespondenz Heinrich Melchior Mühlens. Aus der Anfangszeit des deutschen Luthertums in Nordamerika (= Texte aus der Geschichte des Pietismus, Abt. III: August Hermann Francke. Handschriftlicher Nachlaß).

I: 1740–1752, Berlin (Walter de Gruyter) 1986, 20, 573 S., Ln. geb.

II: 1753–1762, Berlin (Walter de Gruyter) 1987, 46, 623 S., Ln. geb.

III: 1763–1768, Berlin (Walter de Gruyter) 1990, 21, 715 S. Ln. geb.

In Vorbereitung befinden sich noch zwei Folgebände. IV: Korrespondenz der Jahre 1769–1776, und V: Korrespondenz der Jahre 1777–1787, d.h. bis zum Todesjahr Mühlens.

Die jetzt bereits in drei Bänden vorliegende Edition einer bisher im Halleschen Archiv sorgfältig behüteten Korrespondenz Heinrich Melchior Mühlens (1711–1787), den man den „Patriarchen der Lutherischen Kirche in Nordamerika“ nannte, ein Konvult von Tausenden an Schriftstücken, stand schon lange an. Es ist das Verdienst des Herausgebers, der sich durch Jahre hindurch zäh gegen alle Schwierigkeiten durchkämpfte, die sich durch ihren damaligen Standort in der DDR ergaben. Hier waren viele Empfindlichkeiten zu beachten. Erst jetzt ist der Weg zu den Quellen völlig ungehindert. Es ist also ein Teil der Wissenschaftsgeschichte jener Jahre, die nicht vergessen werden sollte, auch nicht die leisen Hilfestellungen damals ostdeutscher wissenschaftlicher Einrichtungen und Persönlichkeiten. Die jetzt vorliegenden drei Bände sind editionsmäßig in der Behandlung der Quellen mustergültig. Hier ergeben sich keinerlei Rückfragen, höchstens bei der Frage, welche einzelnen Stücke in diesem Konvult zur Seite gelegt worden sind und unter welchen Gesichtspunkten.